№ 23. Vierter Jahrgang. 1843.

Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.



Redakteur Reymann. (Glatz, den 10. Juni.) Druck von F. A. Pompejus.

Der Alchymist.

Gemälde aus dem siebzehnten Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

„Wie, du meinst, er sei kein Czeche?" rief der Alte lauter, als es seine Schwäche erlaubte, und eben wollte er die eifrige Rede fortsetzen, als es vor dem Hause lebendig wurde, wodurch das Gespräch im Zimmer abgebrochen ward. Anna trat neugierig zum Fenster.

Vor dem Hausthore drängten sich eine Menge Müßiggänger, alte Weiber und Gassenjungen, und jeder von ihnen wußte die nächtliche Begebenheit anders zu erzählen, jeder gab einen andern Ort an, wo die Diebe ins Haus gedrungen seien, und jeder wollte das blutige Merkmal des Erschlagenen anders wo finden. Daraus entstand ein Streiten und Lärmen, so daß manche zur gewissern Ueberzeugung eben das Hausthor öffnen wollten, als sich plötzlich ihre Aufmerksamkeit einem andern Gegenstande zuwandte.

Es kam nehmlich der alte Johann und mit ihm der Fremdling Boleslaw zurück. Der Pöbel hätte durch den Alten gern seine Neugierde befriedigt, da jeder einzelne etwas besonderes zu fragen hatte, aber Niemand wagte dies, des stattlichen Fremden wegen, auf welchen sich Aller Augen hefteten. Der alte Johann lächelte und drängte sich durch die Menge bis zum Hausthore, wo er stehenbleibend den immer noch von weitem folgenden Gerichtsdiener erwartete.

„Richtet dem geehrten Herrn Rath meine Empfehlung aus," sprach er laut zu dem Herangekommenen, ihm eine Silbermünze in die Hand drückend; „dabei vergesset meinen Dank nicht, daß er euch zu meinen Diensten mitgeschickt und wiederholt ihm meine Bitte, daß ich seinem baldigen Besuche mit Sehnsucht entgegensehe."

Der Gerichtsdiener verbeugte sich achtungsvoll vor dem Greise, worauf die versammelte Menge, Augen und Mund verwundert öffnend und von sonderbaren Dingen murmelnd, nach und nach auseinander ging. Johann betrat indessen mit seinem Gast das Haus.

„Bringst du ihn, bringst du ihn?" rief Dietrich, die Ankömmlinge an der Schwelle empfangend, und sein ganzes Wesen wurde lebendiger. In so schöner Gestalt hatte er sich den Fremdling nicht vorgestellt, wie ihm derselbe nun im geschmackvollen Kleide entgegentrat, und dem Alten funkelten vor Freude die Augen. Selbst Anna erröthete in jungfräulicher Schaam, als sie der Anblick des schönen dreißigjährigen Mannes angenehm überraschte. „Seid uns gegrüßt, werther Herr;" sprach sie, die Augen zu Boden heftend.

„Und wenn euch nichts Heiligeres fesselt," sprach der Vater des Mädchens, „so bleibet als Sohn in unserem Kreise."

„Das gebe der gute Gott!" seufzte der Fremdling.

„Amen!" setzte der Alte hinzu, und die Hände faltend blickte er zum Himmel.

9.

„Ihr seid ein Böhme, nicht wahr, ein Böhme mit Leib und Seele?" fragte der alte Dietrich nach einigen Tagen den Fremdling, mit dem er sich in seine gewölbte Arbeitsstube eingeschlossen hatte.

„Ja wohl, ich bin ein Böhme!" antwortete dieser, den ähnliche, von dem Alten gestellte Fragen nicht mehr befremdeten.

„Nun, das ist ja sehr schön!" rief Dietrich, erfreut die Hände reibend. „Ihr seid wohl lange in der Fremde gewesen, — viele Jahre, nicht wahr?"

„So ist es."

„Seht, auch ich war lange im Auslande; aber mich sandte der Schutzgeist des Vaterlandes hinaus, um eine geheime Quelle zu suchen, welche dem durstenden Lande hinreichende Nahrung böte."

„Dies ist ein schöner und großer Beruf; — selig, wer zum Ziele kommt!"

„Und was ist meine Muttersprache? Ein erhabenes schönes Ziel!"

„Gewiß und Goldeswerth."

„Nun, hab' ich nicht Recht? Mehr werth als Gold. — Was haltet ihr vom Golde?"

„In der Hand des Unvernünftigen wird es zehrendes Gift; in der Hand des Weisen aber gleicht es dem Morgenthau des Himmels, das vertrocknete Erdenleben befeuchtend."

Fröhlich stimmte Dietrich den Worten Boleslaws bei, und ihn bei der Hand fassend, lispelte er ihm ins Ohr: „Ich hab's gefunden! — Haha! Wie du verwundert drein schaust! rief er nach einer Weile, laut auflachend. „Staune jedoch, wie du willst, — ich habe das Mittel gefunden, Gold zu machen. — Sieh, ich führte dich in meine Arbeitsstube, die vor dir noch kein fremder Fuß betrat. Hier werden meine Pläne erzeugt, hier müssen sie reifen. Viele Jahre wandte ich schon an die Erforschung der Geheimnisse der Natur und sparte dabei weder Mühe noch Kosten."

Dabei öffnete er eine große Truhe und zeigte dem Fremdling Stücke Blei und Zinn.

(Fortsetzung folgt.

An die drei Freunde der Wahrheit.

(Fortsetzung.)

Ist nun nach der ausführlichen Vorschrift des Gesetzes der Wahlakt gehörig vollzogen worden, dann gehen sämmtliche Wahlverhandlungen der Stadtverordneten-Versammlung zu, damit sie einer genaueren Prüfung unterworfen werden, ob auch dem Gesetze überall genügt worden ist, und nun tritt erst die neu constituirte Versammlung in Thätigkeit. Daß der weise Gesetzgeber auf den Wahlakt einen großen Werth gesetzt haben muß, geht aus der ganzen Fassung genügend hervor, indem er auch die kleinsten Nüancen des Verfahrens genau bezeichnet, sogar vor demselben eine gottesdienstliche Feier angeordnet und ausdrücklich festgesetzt hat, daß der Kanzel-Redner sich über die Wichtigkeit dieser Handlung belehrend aussprechen und zur regen Theilnahme aufmuntern soll. — Aber auch diese seltene Gelegenheit, in religiöser Beziehung zu diesem Wahlakt gehörig vorbereitet, auf die Wichtigkeit der zu übernehmenden christlichen Pflichten hingewiesen und durch geistliche Zusprache gestärkt zu werden, geht oft spurlos vorüber, indem entweder menschliche Schwäche diesen Punkt als eine werthlose Form unbeachtet läßt, oder tadelswerther Uebermuth und ein arroganter Wissensdünkel keine geistliche Belehrung zu bedürfen glaubt, indem man den Unterricht bei einem frugalen Fröhlichkeitstrunk zu finden hofft. — Die vielseitigen Klagen über auffallenden Mangel reger Theilnahme an den Wahlversammlungen giebt aber kein rühmliches Zeugniß von ächtem wahren Bürgersinn, sondern bekundet vielmehr eine sträfliche Gleichgültigkeit für die städtischen Interessen. — —

Nach der Introduktion der neugewählten Stadtverordneten, wozu nicht immer, wie schon erwähnt, die achtbarsten und würdigsten Bürger gewählt werden, tritt nun ein neuer wichtiger Akt, die Wahl der Beamten des Stadtverordneten-Collegii, nehmlich des Vorstehers des Protokollführers und deren Stellvertreter ein. —

Der Vorsteher soll ein sehr rechtlicher, von leidenschaftlichen Gesinnungen ganz freier Mann sein, dem ein gesundes Herz auf der rechten Stelle sitzt; und, wie die heiteren Sonnenstrahlen wohlthätiges Licht und Wärme verbreiten, dem ganzen Organismus kräftiges, gesundes Leben zuführet. Er soll ein fein gebildeter, in Ansehen stehender und einflußreicher rechtlicher Mann im vollen Sinne des Worts sein, der seinem ungekünstelten Vortrage seelenvolles Vertrauen zu sichern weiß. Auf ihn mag das schöne Gleichniß vom guten Hirten im Evangelium zeitgemäße Anwendung finden, der die ihm anvertraute Heerde nur auf gute Weide führen und so das ihm geschenkte Vertrauen rechtfertigen, nicht aber die geringste Veranlassung zu dem unwürdigen Verdachte geben soll, als ob er ein reißender Wolf im Schafskleide sei, der seiner unersättlichen Leidenschaft nur immer neue Nahrung zuführen wolle. Er soll, ohne ein ächt prosaischer Betbruder zu sein, im äußern Benehmen überall einen religiösen Sinn bethätigen und dadurch ein nachahmungswerthes Beispiel geben, wodurch er wahres Vertrauen gewinnen wird. So wie

er nicht dulden darf, daß die Diskussionen sich auf fremdartige Gegenstände lenken, eben so soll er dahin streben, daß jeder Repräsentant mit Anstand und Ruhe seine Ansichten zum Vortrage bringe, noch weniger selbst in solche Eifertollheit gerathe, als ob er ein Schwitzbad genommen hätte, oder das Messer schon an der Kehle fühle. Um nun keine oppositive Meinung aufkommen zu lassen, so giebt es ein ungesetzliches aber probates Palliativmittel, das ohngefähr aus folgenden Ingredienzien bestehen mag. Man nehme ein ganzes Pfund edle Dreistigkeit, vermischt mit einer beliebigen Quantität Grobheit, überzuckere sie mit einigen unpassenden lateinischen Worten, die der Sache ein gelehrtes Ansehen geben, übertünche dieses mixtum compositum mit einigen Paragraphen aus der Städte-Ordnung oder dem Allgemeinen Landrecht, und das frivolste opus eines sein sollenden Beschlusses ist fertig.

(Fortsetzung folgt.)

Gewerbeschule in Glatz.

Der Gewerbeverein hieselbst wird in der nächsten Zeit eine Gewerbeschule errichten, in welcher nicht sowohl Hanwerks-Gesellen und Lehrlinge als auch solche junge Leute, die sich dereinst dem Gewerbestande widmen wollen, in Wissenschaften, deren Anwendung ihnen in ihrem Beruf nützlich und unentbehriich ist, Unterricht ertheilt werden wird.

Obschon die vorläufig dazu bereiten Mittel nur beschränkt sind, so reichen sie dennoch aus für den ersten Anfang, um so mehr, da diese Schule gleichsam als Vorschule nur der Anfangspunkt zur Gründung einer bereits bei der Königlichen Regierung zu Breslau beantragten höheren Gewerbeschule sein soll.

Hiermit giebt dieser Verein zum erstenmal öffentliches Zeugniß von seiner bis jetzt leider vom Gewerbestande nur wenig unterstützten Wirksamkeit und der unermüdlichen Thätigkeit seines Vorstandes.

Selbst der gewöhnlichste Handwerker, will er die Verhältnisse seiner Zeit richtig erkennen, und sie, insofern er dabei betheiligt ist, zu seinem Vortheil ausbeuten, muß sich nothwendig so weit wissenschaftlich ausbilden, daß er im Stande sei, folgerecht zu denken, und in eben dem Maaße seine Gedanken niederzuschreiben; daß er mit denjenigen Wissenschaften, die in seinem Fache unmittelbar oder mittelbar in Anwendung kommen, wenigstens im Allgemeinen vertraut sei, damit er, wenn er über dahin zielende Erfindungen Aufsätze zu lesen bekommt, sie einmal richtig verstehen und ausführen, wie auch ermessen können, welcher Nutzen ihm daraus in Aussicht gestellt wird.

Jeder denkende Gewerbsmann, dem es in seiner Jugend an Gelegenheit gefehlt hat, sich solche Ausbildung zu erwerben, wird uns gewiß zugestehen, daß ihm der Mangel derselben sehr häufig als unüberwindliches Hinderniß in der vortheilhafteren Ausführung seines Gewerbes im Wege gestanden, und er deshalb manchen wichtigen Vortheil haben unbenützt lassen müssen, — und daher diese Schulanstalt, deren Nothwendigkeit außerdem überall anerkannt worden ist, für seine gewerbliche Nachkommen überaus wohlthätig erachten.

Möchten aber doch auch alle Gewerbsgenossen sich von dieser auf Erfahrung begründeten Wahrheit durchdringen und bewegen lassen, die Aelteren, sich mit reger Theilnahme mit dem Gewerbeverein zu einem gemeinsamen nur ihr Bestes abzielenden Bestreben zu verbinden, besonders für den vorliegenden Schulzweck, die Gesellen und Lehrlinge am Besuch der Schule nicht verhindern, sie vielmehr von der durchgreifenden Nützlichkeit überzeugen und zum fleißigen Besuch derselben liberal anhalten zu wollen, die Jüngeren sich angetrieben fühlen, diese Gelegenheit für ihre vollkommenere Ausbildung mit regem Fleiß zu benützen.

Die Sache des Gewerbestandes ist jetzt deshalb verloren geblieben, weil er sie selbst verloren gegeben hat, weil er die nicht unbedeutenden Hülfsmittel, die ihm die Gewerbefreiheit bei Vernichtung der Zünfte gelassen, unbenützt unter den Ruinen der Letzteren hat liegen lassen, anstatt sie aus diesen Trümmern hervorzuziehen, zu ordnen und durch systematische Organisation sich nützlich zu machen, und endlich als Anfangspunkt neu zu schaffender günstigere Verhältnisse zu benützen.

Dies zu bewerkstelligen ist nunmehr Sache der Gewerbevereine, und daher jeder Gewerbsmann um so dringender aufgefordert, sich mit ihnen so kräftig wie möglich für diesen Zweck zu verbinden.

Man glaube ja nicht, daß das zu erwartende Gewerbepolizei-Gesetz wird Milch und Honig fließen machen können. Dies ist keinem Gesetz möglich, und hätte es Gott selbst gegeben; es kann vielmehr nur den Betriebsbezirk der Gewerbe sowohl in geistiger als auch in materieller Beziehung dem allgemeinen Interesse angemessen zweckmäßig abgränzen, und muß die Entwickelung und Fortbildung der gewerblichen Interessen in diesen Bezirken, will es anders die übrigen Interessen der menschlichen Gesellschaft nicht verletzen, dem Gewerbsstande selbst überlassen.

Hieraus, und wenn man noch die verschiedenen, dem Gewerbestande feindselig entgegenstehenden, aus der Gewerbefreiheit hervorgegangenen Verhältnisse in Betracht zieht, erhellet sehr deutlich, daß alle Gewerbsgenossen ihres eigenen Besten wegen sehr dringend aufgefordert sind, sich mit dem Gewerbevereine um so inniger zur gesetzlichen Beseitigung aller seinem Gedeihen ungünstigen Zustände zu verbinden.

Im Interesse des hiesigen Gewerbestandes ist demnach auch wünschenswerth, daß derselbe auch den hiesigen Gewerbeverein in seiner Thätigkeit kräftiger als bisher unterstütze, allen einseitigen, engherzigen Egoismus fahren lasse, und nur in Beförderung des allgemeinen gewerblichen Interesse die Eignen zu verbessern streben, damit der Verein nicht endlich zu der Erkenntniß gelange, daß gewerblicher Fortschritt des hiesigen Gewerbestandes gradezu unmöglich ist.

Oekonomisches und Gewerbliches.

Eichen-Extract.

Zu Wittingau in Böhmen ist in der neuesten Zeit eine Fabrik zur Bereitung von Eichenextract im Großen errichtet worden. Dieser neue chemische Stoff ersetzt in vielen Fällen nicht nur Gallus, Knoppern, Smak, Katechu und Blauholz, sondern übertrifft sie sogar in manchen Anwendungen. Es kommt in dunkelbraunen, glänzenden im Bruche muschlich glasartigen Stücken in den Handel, löset sich in Wasser auf und schmeckt sehr adstringirend.

Wenn Kartoffeln in Wasser gekocht werden,

und man wendet dann das abgegossene und erkaltete Wasser zum Begießen im Garten an, so werden dadurch Würmer und Insektenlarven, welche sich häufig im Gartenlande aufhalten und die Wurzeln der Gemüse- und Baumpflanzen beschädigen, getödtet. Ebenso sterben die grünen Raupen auf den verschiedenen Sorten des Kohls u. s. w., wenn man sie vermittelst eines Borstenbesens mit diesem erkalteten Kartoffelwasser besprengt.

Wohlfeiles Mittel, erschöpften Pferden zu helfen.

Ein Thierarzt hat vor Kurzem ein leichtes und sehr wohlfeiles Mittel entdeckt, um kranken und erschöpften Pferden die Belebtheit wieder zu verschaffen. Man reicht den Pferden nehmlich täglich 10 bis 12 Pfund Hundszahn mit gelben Rüben durchmischt. Ist diese Angabe wahr, so liefert der Hundszahn, der durch sein Umsichgreifen eine Plage des Landmanns ist, ein sehr nützliches Arzneimittel für die Pferde.

Der Bukhara-Klee,

ein neues Futterkraut, wird von England aus, sehr empfohlen. Er dauert drei Jahre, hält den Winter recht wohl ab und kann jeden Monat, indem er 14 bis 18 Zoll in dieser Zeit wächst, gemäht werden. Ein Morgen dürfte demnach 300 Centner Grünfutter geben. Dieser Klee hat weiße, sehr wohlriechende Blüthen.

Spitzen.

Glaube.

Herrn Credulus, dem flotten Haupt,
Dem wurde nie so recht geglaubt?
Hört: wer ihm einmal Glauben hat geschenkt,
Der bleibt sein Gläubiger, so lang' er lebt und denkt.

Verläumdung.

Unwahr von Jemand reden ist
Verläumdung und ein arg Verbrechen,
Und doch verlangt das Fräulein Pst,
Daß man soll Gutes von ihr sprechen.

Räthsel.

Viel Dinge bekanntlich in unserer Welt
Sieht man bald fallen, bald steigen.
Doch nenn' ich dir, Freundchen, ein solches nun,
Dem beides recht eigentlich eigen.

Es sehen gar Viele nach seinem Stand
Mit Freuden und wieder mit Sorgen,
Und Mancher, wenn er es fallen sieht,
Er fürchtet den künftigen Morgen.

Denn sinkt es tief und tiefer hinab,
So droh'n Erdbeben und Stürme
Und wenn es nicht schleunig sich wieder hebt,
So fallen Mauern und Thürme.

Und der Donner kracht und das Festeste bricht,
Es schützen nicht Riegel noch Eisen;
Doch hebt es sich, gleich wird das Wetter schön,
Und ruhiger kannst du verreisen.

Nun rathe! — Doch nur nicht ein Wetterglas!
Mein Räthsel, es hängt nicht im Zimmer,
Quecksilber ist auch nicht ein Tropfen darin,
Doch wie Quecksilber ist's immer.

Drum bitt' ich am Borne des Räthselgenie's,
Nur wieder und wieder zu pumpen.
Mein Wort — es besteht nur aus Lumpenstoff,
Und macht auch bedeutende Lumpen.

Auflösung des Räthsels in Nummer 22:
„Langeweile."

Hiezu eine Beilage.